

Der Mensch: Anfang oder Ende?

Die heutige Naturwissenschaft kann Evolution nur in stofflichen Dimensionen denken. Ihr fehlt das ›geistige Band‹, in dem und durch das der Zusammenhang der einzelnen Lebensformen erst Sinn erhält. Dankmar Bosse mahnt diese Sichtweise an und spannt dabei den Bogen von Darwin bis Steiner, vom Problem der Übergangsformen bis hin zu Reinkarnation und Karma als Konsequenz einer sachgemäßen Evolutionsauffassung.

Kaum ein geistiges Feld ist seit Charles Darwin so viel durchdacht, diskutiert und heiß umkämpft worden wie die Abstammung des Menschen und sein Verhältnis zur Tierwelt. Auch in diesem Jahr gehen die Erwägungen weiter, obwohl Rudolf Steiner vor genau einhundert Jahren das Grundproblem des Darwinismus gültig geklärt hat! Alle Differenzen beruhen letztlich auf der grundsätzlichen Polarität in jeder Entwicklung: Die sichtbaren Formen erscheinen und vergehen in diskontinuierlichen Stufen, sind aber eingebunden in einen übergeordneten Zusammenhang, den wir als kontinuierliche Metamorphose verstehen können.

Konsequente Höherentwicklung

Die Folge der Gestaltungen in der Reihe der Fossilien von den frühesten Stachelhäutern über die Wirbeltiere (Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere) bis zum Menschen zeigt eine ganz konsequente und kontinuierliche Höherentwicklung sowohl im Skelett, als auch im Bau und in der Funktion der inneren Organe. Die Organismen werden zunehmend differenzierter, von der Umgebung unabhängiger und die Anlagen neuer Organe erscheinen erst äußerlich und werden immer weiter verinnerlicht. Diese Evolutionstendenzen wirken durch die gesamte Erdgeschichte hindurch, obwohl ihre Träger, die fossil überlieferten Tierarten, ständig wechseln.

Die einzelnen Arten tauchen in einer Schicht völlig fertig ausgebildet auf, lassen sich in höhere Schichten verfolgen und sterben früher oder später wieder aus. Dafür erscheinen neue, sehr ähnliche Arten auf einem etwas höheren Evolutionsstand, sterben wieder aus – und so fort. Die Fossilreihen aller höheren Tierarten sind dadurch voneinander getrennt, dass sie sich nur innerhalb ihrer Art fortpflanzen können. Gäbe es keine wirksamen Artgrenzen, dann hätten wir ein eng verzahntes Feld zahlloser Übergangsformen. Im Gegensatz zur Evolution wird die Richtung

zum Aussterben hin als Devolution bezeichnet. Ihr sind alle Arten unterworfen und damit auch alle größeren Gruppen.

Das Entwicklungsgesetz wirkt in zwei unterschiedlichen Richtungen: in die aufsteigende, geistig erfassbare, kontinuierliche Höherentwicklung der Evolution und in die absteigende, physisch-sinnlich beobachtbare, diskontinuierliche Devolution der Arten. Das sind Tatsachen, die millionenfach belegt sind und die Grundlage praktischer paläontologischer Arbeit bilden.

Daraus ergeben sich die Grundprobleme des Darwinismus: Wer oder was bewirkt die Höherentwicklung, wenn die fossilen Reihen immer zum Aussterben führen? Wer steuert ihre außerordentliche Konsequenz durch lange Zeiträume über unzählige, sehr verschiedene Arten hinweg? Was bewirkt, dass diese Höherentwicklung auch noch heute embryonal wie abgebildet wiederholt wird? Wieso finden wir die Dreigliederung des Menschen auch weit ausgebreitet in der Säugetierwelt? Wie werden die Entwicklungsimpulse weitergegeben, wenn die Übergangsformen zwischen den Arten und Gruppen fehlen?

Wo sind die Artübergänge?

Seit Darwin hat es unzählige Bemühungen gegeben, dieses Grundproblem der Höherentwicklung irgendwie zu lösen. Nur einige typische Beispiele seien angeführt. Der Materialismus ist seit dem 19. Jahrhundert gezwungen, die Kontinuität der Evolution irgendwie durch Umwandlungen von Zwischenformen der einzelnen Arten und Gruppen auf der sinnlich wahrnehmbaren Seite zu belegen. Bereits Charles Darwin bekennt im 6. Kapitel seiner ›Entstehung der Arten‹, dass ihm die Frage nach den ›Übergangsvarietäten [...] viel Kopfzerbrechen bereitet hat‹. Er vermutete sie im Bereich der natürlichen Zuchtformen, der Unterarten und Rassen und führte im 10. und 15. Kapitel das Fehlen fossiler Belege auf große Kenntnis- und Schichtlücken zurück.

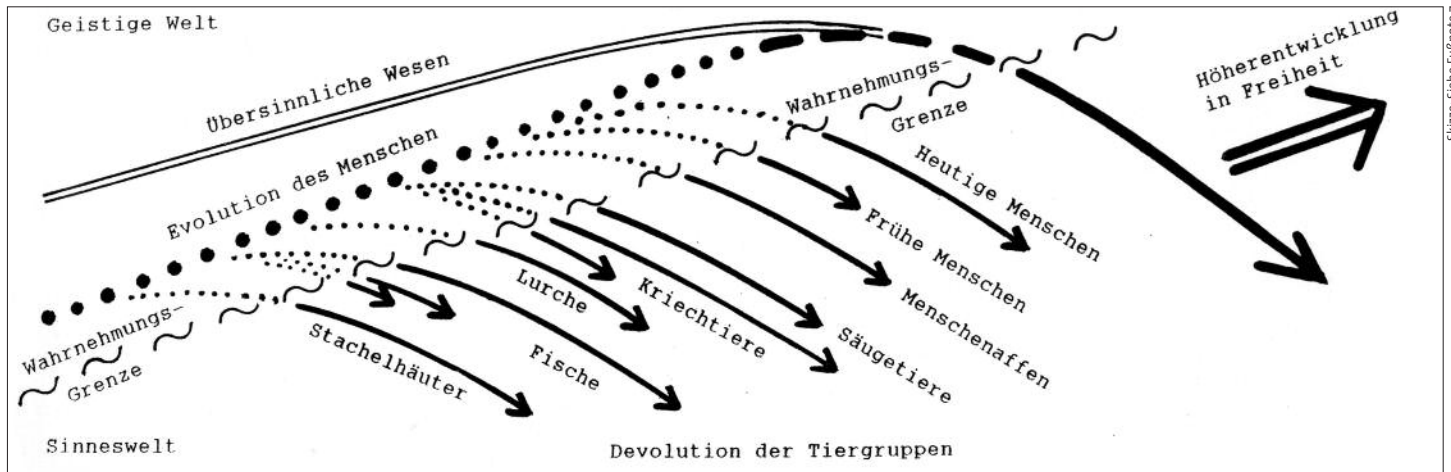
Beides kann heute nicht mehr aufrechterhalten werden: Die Rassen sind stets auf Kosten anderer Fähigkeiten vereinseitigt, was letztlich nur beschleunigt zum Aussterben führt. Wo man meinte, Übergangsformen gefunden zu haben, wie zum Beispiel beim Urvogel, handelte es sich schließlich um eigene Arten, die dann doch wieder dem Aussterben unterliegen.

Ein anderer Versuch, das Grundproblem zu lösen, war und ist, einen Gott zu bemühen, jede Art einzeln zu erschaffen, was schon von Linné und Darwin erwogen wurde. Damit würde aber grundsätzlich jegliche Evolution geleugnet. Obwohl eine solche Auffassung allen Beobachtungen widerspricht, ist sie doch auch eine Möglichkeit, das Grundproblem zu beseitigen. Es entspricht der Methode, wie die Kirchen sich der Frage entziehen, indem sie Wissen und Glauben trennen. In der ersten Märzwoche tagte gerade in der päpstlichen Universität Gregoriana im Vatikan eine hochdotierte Gruppe von Theologen und Naturwissenschaftlern zum Verhältnis der biblischen Schöpfungslehre zur materialistischen Evolutionsbiologie. Sie kamen am Ende zu dem Ergebnis, dass der Darwinismus trotz mancher Schwächen anzuerkennen sei; er dürfe nur nicht zur Idologie ausarten. Einzig die Entstehung der menschlichen Seele könne nicht erklärt werden; sie sei gottgegeben. Der Geist wurde ja bereits früher von der Kirche abgeschafft.

Heute wird dieser Schöpfer durch die Kreationisten wieder eingeführt. Moderner nennt man ihn einen intelligenten Designer, der die genetischen Informationen zusammensetzt. Die ›Selbstgestaltung des Organismus‹ bewirkt eine ›gleitende Progression von heterochronen Merkmalsmosaikern‹. Wer ist der Künstler, der die richtige Folge der Merkmale im richtigen Moment zum neuen Bild zusammensetzt?

Gott als Schöpfer

Wieder andere Ideen verweisen auf die Bildung von neuen Arten durch zufällige Mutationen. In der Züchtung und im Laborversuch haben zwar Mutationen meist nur in Richtung der Devolution gewirkt. Trotzdem könnte man damit die Impulse einer Höherentwicklung im Embryonalbereich vermuten. Alle Determinationen werden da gelöscht und die nicht belegten Gene durch ›genetische Potenzanhäufung‹ mit neuen ›Informationen‹ determiniert. Wer determiniert? Was ist eine Information, die auf Gene wirkt? Wie wird



Das Verhältnis der kontinuierlichen Evolution des Menschen während der Erdgeschichte zur diskontinuierlichen Devolution der ausgesonderten Tiergruppen der Wirbeltierreihe seit dem Kambrium. Die Wahrnehmungsgrenze trennt zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt

dabei die Konsequenz der Höherentwicklung bewirkt?

Hinzu kommt, dass jede Generationenfolge während der Devolution ihr Kindheits-, Mittel- und Altersstadium durchläuft. Wie können die Tendenzen von der aussterbenden Art in eine weitere, höhere Stufe übernommen werden? Da denkt man an «Verjugendlichung», an eine «Zurücknahme höherer Differenzierung», an «neotene Rejuvenilisation». Eigentlich wurde diese Frage ja bereits vor 2000 Jahren beantwortet, als der Christus Jesus dem Nikodemus sagte (Joh. 3), dass der alte Mensch nicht wieder embryonal werden kann, sondern nur aus dem Geiste neu geboren werden könne. Das beantwortet sogar die Frage, ob es eine Höherentwicklung gibt, nachdem die heutige Menschenstufe erreicht ist.

Was bewirkt Höherentwicklung?

Rudolf Steiner fügte kurz nach der Weihnachtstagung, am 13. Januar 1924, in einen Vortrag über moderne Mysterien-schulung einen bemerkenswerten Hinweis ein.¹ Er bringt ein Beispiel aus der Gegenwart, in dem er uns auffordert, «den Haeckelismus mit all seinem Materialismus [...] in dieser abstoßenden Weise» zu studieren und es dann den Göttern entgegenzutragen, «und Sie bekommen dasjenige, was in meinem Buche «Die Geheimwissenschaft im Umriss» über die Evolution erzählt ist.» Es ist sein eigener Erkenntnisweg.

Vier Wochen später beschreibt er in seinem Lebensgang,² dass er 1879/80 in Wien Haeckels «Generelle Morphologie» eingehend studiert hat. Und ein Jahr später beschreibt er seine Situation um die Jahrhundertwende: «Ich sah in dem Darwinismus eine Denkart, die auf dem Wege zu der Goethe'schen ist, aber weit hinter dieser zurückbleibt.»³ Die imaginative Anschauung brachte Rudolf Steiner später die Erkenntnis, «dass in Urzeiten in

geistiger Realität ganz anderes Wesenhaftes vorhanden war als die einfachsten Organismen. Dass der Mensch als Geistwesen älter ist als alle anderen Lebewesen, und dass er, um seine gegenwärtige physische Gestaltung anzunehmen, sich aus einem Weltenwesen herausgliedern musste, das ihn und die anderen Organismen enthielt. Diese sind somit Abfälle der menschlichen Entwicklung; nicht etwas aus dem er hervorgegangen ist, sondern etwas, das er zurückgelassen, von sich abgesondert hat, um seine physische Gestaltung als Bild seines Geistigen anzunehmen».⁴

Der Erkenntnisweg

Diese Themen werden in den anschließenden Jahren immer weiter dargestellt und dann 1909 in der «Geheimwissenschaft im Umriss» zusammengefasst.⁵ Aber das ist nicht nur ein unerreichbares Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung. Wir können diesen Umriss von Rudolf Steiner mit konkreten Inhalten füllen; aber nicht so, indem wir in der Natur die Belege dafür aufsuchen. Er hat den Weg genannt: Wir sollen uns zuerst überwinden, die Fakten zu studieren, auch wenn es vielleicht abstoßt. Ein Gesamtüberblick über die Folgen aller Hauptgruppen der Tier- und Pflanzenfossilien kann dann im Sinne des goetheschen Metamorphosedenkens geistig durchdrungen werden. Es muss «dasjenige, was man zunächst in der modernen Erkenntnis erhält, erst gewissermaßen den Göttern entgegengetragen werden, damit sie es in ihre Sprache umsetzen und es den Menschen wiedergeben.»⁶

Und was geben die Götter uns, wenn wir ihnen das umfassende Phänomenfeld innerlich entgegengetragen? Die innere Gewissheit, dass der Mensch von Anfang an Träger der Höherentwicklung war und sich alle Naturwesen von ihm gesondert haben.⁷ Wenn in dieser Weise der Mensch und die ihn gestaltenden geistigen Wesen

die kontinuierliche Höherentwicklung bewirkt haben, klären sich auch andere Fragen, die der darwinistische Materialismus haben muss: Wie ist am Anfang das Leben aus der Zufallssynthese toter Elemente entstanden? Woher erscheint am Ende seiner Tierreihen auf einmal ein Geistiges, und wie kommt es in jene Vorläufer der Affen und Menschen hinein, die dann Gehen, Sprechen und Denken des Menschen bewirken? Rudolf Steiner hat vor genau hundert Jahren mit seiner «Geheimwissenschaft im Umriss» die Grundprobleme des Darwinismus nicht nur naturwissenschaftlich widerspruchlos beantwortet. Er hat auch Haeckels Evolutionsgedanken für das Geistige und Seelische fortgesetzt, indem er die Gesetze von Reinkarnation und Karma schildert. Inkarnation bedeutet, sich mit der Devolution der Sinneswelt zu verbinden; Reinkarnation ermöglicht die weitere Evolution, wenn sich der Mensch mit ihren geistigen Kräften zu durchdringen vermag. ■

1 Rudolf Steiner: *Mysterienstätten des Mittelalters* (GA 233a), Vortrag vom 13. Januar 1924.

2 Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. III.

3 A.a.O., Kap. XXX.

4 Rudolf Steiner: *Menschheitsentwicklung und Christuserkenntnis* (GA 100), Vortrag vom 22. November 1907.

5 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13).

6 Siehe Anm. 1.

7 Ich habe das in meinem Entwurf der gemeinsamen Evolution von Erde und Mensch aus den paläontologischen Funden heraus für die Naturreiche bis in die Einzelheiten hinein dargestellt: siehe Dankmar Bosse: *Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch*, Stuttgart 2002.

Dankmar Bosse, geb. 1940 in Weimar, Geologe, und Paläontologe, arbeitete bis zur Wende an einem geologischen Institut in Berlin-Ost; danach freiberufliche Forschungsarbeit zu Fragen der Erdgeschichte, Evolutionsbiologie, Gesteinsbildung und Mineralogie.